

Briefe an die SÄZ

Formation continue: il faut revoir le système actuel (mit Replik)

Lettre concernant: Hänggeli C. Le diplôme de l'ISFM: la référence en matière de formation continue. Bull Med Suisses. 2021;102(11):384–6.

Il est évident qu'une formation continue est indispensable tout le long d'une carrière médicale, sauf que le diplôme actuel approuvé par l'ISFM ne garantit pas la compétence médicale exigée par la population suisse.

A la place du système actuel, la FMH devrait mettre en route un programme informatique obligatoire pour chaque spécialité sous forme d'une auto-évaluation annuelle «on-line».

Chaque médecin devrait avoir son accès personnel confidentiel sur le site «on-line» ad hoc de la FMH où il doit répondre, quand il veut, où il veut, au rythme qu'il veut, à environ 200 questions à choix multiples sur des situations cliniques relevant de sa spécialité.

A la fin du questionnaire, il reçoit son score d'évaluation et les points faibles où il devrait s'améliorer. Tout cela de manière confidentielle.

Si son score reste insuffisant 3 années de suite, la FMH l'avertit que son cas sera signalé à l'association médicale du canton où il exerce. Objectif: Offrir à la population la garantie incontestable du sérieux de la qualité de la formation continue du médecin en Suisse sous la responsabilité de la FMH.

Dr Georges Ryser, Genève

Replik zu «Formation continue: il faut revoir le système actuel»

Sehr geehrter Herr Dr. Ryser, sehr geehrter Herr Kollege

Vielen Dank für Ihre Replik zum Thema ärztliche Fortbildung. Sie sprechen ein wichtiges Thema an, nämlich die Kompetenzerhaltung von uns Ärztinnen und Ärzten im Sinne einer lebenslangen Fortbildung. Der englische Ausdruck «Continuing Professional Development» bringt es fast noch besser auf den Punkt: Es geht nicht nur um Kompetenzerhaltung, sondern um kontinuierliche Weiterentwicklung. Der Bericht des SIWF zur ärztlichen Fortbildung in der Schweiz zuhanden der Plattform «Zukunft ärztliche Bildung» zeigt unter anderem auf, dass in der Schweiz ein grosses und vielfältiges Fortbildungsangebot besteht, die Fortbildungsmethoden jedoch eher noch traditionell sind und oft nur ein

Wissenszuwachs erreicht werden kann. (Manuelle) Fertigkeiten oder kommunikative Kompetenzen werden damit nicht abgebildet. Ein MC-Test, wie Sie ihn vorschlagen, würde ebenfalls nur die Wissenskomponenten abfragen und damit vielleicht vorhandene Schwächen in den anderen Gebieten nicht zu Tage bringen.

Das SIWF wird im Rahmen eines grossen IT-Projektes die Fortbildungsplattform neugestalten und vor allem die Dokumentation der besuchten Fortbildungen erleichtern. Die inhaltlichen Anforderungen müssen von den Fachgesellschaften definiert werden. Dem SIWF obliegt jedoch eine unterstützende und koordinierende Funktion. Einen grossen Mehrwert sehen wir in der Förderung von Self-Assessment Tools, mit denen sich allfällig vorhandene Lücken bezüglich Wissen und Kompetenzen eruieren lassen. Bei Kenntnis des Fortbildungsbedarfs können entsprechende Fortbildungsangebote dann auch besser ausgewählt werden.

*PD Dr. med. et MME Monika Brodmann Maeder, Präsidentin SIWF
Christoph Hänggeli, Rechtsanwalt, MPA unibe,
Geschäftsführer SIWF*

Pestizide sind mit Gesundheit, Biodiversität und Nachhaltigkeit unvereinbar

Brief zu: Bozzi A. Moderner Pflanzenschutz: sicher und nachhaltig. Schweiz. Ärzteztg. 2021;102(11):390.

Dass immer toxischere Produkte entwickelt werden, ist leider eine Tatsache. Wie ist es sonst zu erklären, dass das Neonicotinoid Imidacloprid für Bienen 7000x toxischer ist als DDT? Die zitierte Risiko-Klassifikation der Weltgesundheitsorganisation WHO bezieht sich spezifisch auf die akuten Gesundheitsrisiken und erwähnt explizit, dass die Toxizität in Produkten durch Hilfsstoffe ein grösseres Risiko darstellen könne als durch das geprüfte Pestizid allein. Gerade bei den Neonicotinoiden, deren Toxizität kleinster Dosen mit der Expositionszeit zunimmt, ist die alleinige Prüfung der akuten Toxizität irreführend. Wenn wir in der Schweiz den Pestizideinsatz seit 1962 um 90% auf 10% reduziert haben, diese Pestizide heute aber 10-, 100- oder 1000-fach toxischer sind als 1962, hat die Toxizität insgesamt zugenommen. Das er-

klärt die Auswirkungen auf die Biodiversität und die menschliche Gesundheit. Die Neonicotinoide haben innert 25 Jahren massgeblich zum Verlust von über 75% der Insekten geführt und von 40% der Vögel. In diesem Zusammenhang von Sicherheit und Nachhaltigkeit zu sprechen ist zynisch.

Die Mängel des Zulassungsverfahrens sind u.a. die fehlende Untersuchung der Wirkstoffe auf hormonelle Wirkung (endokrine Disruption), die alleinige Prüfung der Wirkstoffe ohne Berücksichtigung der Hilfsstoffe in den Produkten, der Verzicht auf Prüfung im Feldversuch unter realistischen Bedingungen. Die Einhaltung der Grenzwerte garantiert die Sicherheit nicht. Endokrine Disruptoren wirken in Dosierungen weit unter den legalen Grenzwerten, und gerade bei den Neonicotinoiden können keine sinnvollen Grenzwerte definiert werden, da kleinste Dosen mit der Expositionszeit toxischer werden (Haber'sche Regel). Selbst wenn die Pestizidrückstände bei Stichproben von landwirtschaftlichen Produkten die Grenzwerte einhalten, ist die Sicherheit trügerisch, da Grenzwerte immer wieder hinterfragt werden müssen. Die Geschichte wiederholt sich beharrlich, und zu guter Letzt müssen wir uns eingestehen, dass wir das Risiko unterschätzt hatten. Schliesslich sagen Grenzwerte nichts aus über die zunehmende Belastung der Bevölkerung durch Pestizide, die sich in der Nahrungskette anreichern.

Pestizide üben einen starken Selektionsdruck auf die Bodenflora aus. Das führt zum Auftreten resistenter Bakterienstämme, die ihre Resistenzgene anderen Organismen weitergeben. Es entwickeln sich Pestizidresistenzen mit Kreuzresistenzen auf Antibiotika. Multi-bis Panresistenzen stellen die gängigen Praktiken zunehmend infrage, die Risiken steigen. Uns gehen die Nützlinge aus, die die Schädlinge in Schach halten. Das gilt auch für unser Mikrobiom. Ohne bakterielle Vielfalt im Darm steigt die Inzidenz von Autoimmunerkrankheiten und Lebensmittelallergien. Die pseudomembranöse Kolitis wird häufiger und betrifft in den USA 450 000 Personen jährlich, wovon 30 000 sterben.

Pestizide sind nicht die Lösung des Problems, sondern Teil davon. Die Bevölkerung hat ein Recht auf gesunde, pestizidfreie Nahrung und sauberes Trinkwasser.

Dr. med. Jérôme Tschudi, Nidau

Haben Sie keine Angst, «Ja» zu Ihrer Gesundheit zu sagen

Brief zu: Bozzi A. Moderner Pflanzenschutz: sicher und nachhaltig. Schweiz Ärztztg. 2021;102(11):390.

Als Erstes möchte ich mich beim Herrn Jérôme Tschudi für seinen Beitrag «Pestizide: relevant für die Gesundheit?» ganz herzlich bedanken. Mehrfach kopiert liegt er in meinem Praxis-Wartezimmer zum Mitnehmen auf und wird rege durch die Patienten mitgenommen.

Der Aussage von Anna Bozzi, Leiterin Ernährung und Agrar bei scienceindustries, in ihrem Beitrag – moderner Pflanzenschutz sei sicher und nachhaltig – kann ich aber nicht zustimmen.

Etwas, was grundsätzlich tötet, kann für unsere Gesundheit und unsere Umwelt sicherlich nicht förderlich sein.

Als Bio-Demeterbäuerin im Nebenerwerb und Betriebsleiterin eines Landwirtschaftsbetriebs kann ich an dieser Stelle mit voller Überzeugung sagen, dass das Wissen für eine gesunde, nachhaltige und für alle ausreichende Lebensmittelproduktion vorhanden ist. Es muss nur benutzt und gefördert werden. Jean Ziegler, UNO-Sonderberichterstatter für Recht auf Nahrung, hat zahlreiche offizielle Statistiken und Studien ausgewertet. Sein Fazit: Die Menschheit kann mit kleinbäuerlicher, biologischer Landwirtschaft zwei Mal ernährt werden. H. R. Herren, Chefautor des UNO-Weltagrarberichts, sagt dasselbe.

Auf unserem Betrieb (10,5 ha) setzen wir gar keine bedenklichen Substanzen ein, auch Kupfer und Schwefel kommen bei uns nicht zum Einsatz. Jeder Bio-Demeterbauer in der Schweiz beweist täglich, dass es möglich ist, so zu produzieren.

Manchmal träume ich davon, dass gesunde Lebensmittelproduktion und der Erhalt unserer Lebensgrundlagen selbstverständlich wären. Davon sind wir aber leider noch weit entfernt.

Die Leserbriefe geben die Meinung des Verfassers oder der Verfasserin wieder. Der Inhalt eines Leserbriefs muss nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für Inhalt und Richtigkeit der getätigten Behauptungen. Jede Verfasserin und jeder Verfasser ist persönlich für ihre/seine Aussagen verantwortlich.

Künstlich durch Subventionen verbilligte konventionelle Produkte zahlen wir doppelt und dreifach: Mit unseren Steuern und Krankenkassenprämien, da die Auswirkungen der Agrarchemie auf unsere Gesundheit und Umwelt auch jemand berappen muss.

Der grosse Widerstand der Agrarlobby lässt erahnen, dass der Wandel zum Erhalt der gesunden Lebensgrundlagen auf freiwilliger Basis unwahrscheinlich ist.

Lassen Sie sich nicht einreden, Gifte seien gesund. Informieren Sie sich! Alle schlagkräftigen Argumente mit den Vorteilen der Agrarökologie für unser Dasein auf der Website der Kleinbauern-Vereinigung:

<https://www.kleinbauern.ch/pestizidfrei-ja/> Bekanntlich sind wir das, was wir essen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, haben Sie keine Angst, «Ja» zu Ihrer Gesundheit und zur Gesundheit Ihrer Patienten zu sagen.

Olga Felix, Fachärztin Allgemeine Innere Medizin, Bio-Demeterbäuerin im Nebenerwerb, Ermensee

La Suisse, terre d'immigration européenne aussi pour les médecins

Lettre concernant: Hostettler S, Kraft E. Statistique médicale 2020 de la FMH: la Suisse en comparaison internationale. Bull Med Suisses. 2021;102(12):417–22.

Récemment publiées dans le *Bulletin des médecins suisses*, les statistiques sur les médecins actifs en Suisse sont riches d'enseignements [1]. Toutefois, elles ne parlent pas toutes seules et leur mise en perspective est essentielle à leur interprétation.

Ainsi, on peut être sidéré de constater que 37,4% des médecins actifs en Suisse ont un diplôme acquis à l'étranger alors que les proportions ne sont que de 11,5% en France et en Allemagne et inférieures à 10% en Autriche, Danemark, Italie ou aux Pays-Bas [1]. La cause, apparemment évidente, est qu'on ne forme pas assez de médecins. C'est probablement le cas mais il faut interpréter ces chiffres en tenant compte de la composition démographique de la population et du marché du travail dans son ensemble. En effet, beaucoup d'étrangers, originaires essentiellement des pays européens, s'installent en Suisse notamment pour y travailler, et donc la proportion

de population d'origine étrangère en Suisse est l'une des plus élevées d'Europe de l'Ouest, atteignant 30% en 2019 [2].

Aussi instructif est la part de personnes actives de nationalité étrangère en Suisse qui a atteint 32% en 2019 [3]. Dès lors, il n'est pas surprenant que la proportion de médecins d'origine étrangère soit élevée en Suisse. Cette proportion étant tellement haute, et afin de limiter les effets globaux de la migration des médecins [4], il faut certainement augmenter nos capacités de formation. Mais il faut tenir compte – et c'est une chance – que la Suisse est attractive professionnellement dans de nombreux domaines d'activité. Au cœur de l'Europe, elle attire des personnes hautement qualifiées, et c'est aussi ce que l'on vit dans le domaine de la médecine.

Prof. Arnaud Chiolero, Laboratoire de santé des populations (#PopHealthLab), Université de Fribourg

Références

- 1 Hostettler S, Kraft E. Statistique médicale 2020 de la FMH: la Suisse en comparaison internationale. Bull Med Suisses 2021;102(12):417–22.
- 2 Données OCDE. Personnes nées à l'étranger. <https://data.oecd.org/fr/migration/personnes-nees-a-l-etranger.htm>, accédé le 27.3.2021.
- 3 Office fédéral de la statistique. Indicateurs du marché du travail 2020. www.bfs.admin.ch/asset/fr/206-2002, accédé le 27.3.2021.
- 4 Adovor E, Czaika M, Docquier F, Moullan Y. Medical brain drain: How many, where and why? J Health Econ. 2021;76:102409.

Briefe

Reichen Sie Ihre Leserbriefe rasch und bequem ein. Auf unserer neuen Homepage steht Ihnen dazu ein spezielles Eingabefeld zur Verfügung. Damit kann Ihr Brief rascher bearbeitet und publiziert werden – damit Ihre Meinung nicht untergeht. Alle Infos unter:

www.saez.ch/de/publizieren/leserbrief-einreichen/